



smd+transparent

Neues aus der | schüler_smd, hochschul_smd und akademiker_smd

01_Februar 2004

Mit dem Evangelium auf dem Markt

_Kontext und Herausforderungen missionarischen Christseins heute

Am Markt treffen Angebot und Nachfrage aufeinander: Konkurrierende Anbieter heischen um die Gunst der Kunden, Käufer fahnden nach den besten Offer-ten. Nostalgiker mögen bei „Markt“ an einen Platz denken, an Buden, buntes Treiben und Menschen, die einander be-gegnen, vielleicht außer Gütern gar Nachrichten und Meinungen aus-tauschen. Bedeutsamer indes ist heute die ab-straktere Variante von „Markt“: Die Akteure – globale und sonstige „Player“ – treten medial in Verbindung oder tau-chen in der Anonymität und Konturlosigkeit der virtuellen Welt unter.

Aus dem Inhalt

Gernot Spies _5
über Tendenzen
der SMD-Arbeit

Hermann Sautter _9
über Mission unter
Intellektuellen

Sprung ins _20
Ungewisse:
Bericht über eine
besondere Freizeit

SMD-International: _21
Zusammenfassen,
was zusammen
gehört

Zur Loslösung vom Marktplatz kommt die Entgrenzung des Markts: Wert-papiere und Waren werden blitzartig um den gesamten Globus verschoben und verschickt. Erweitert man den Begriff „Markt“ auf Bereiche wie Bildung, Kunst, Brauchtum oder Lebensentwürfe (ohnehin werden diese zunehmend ökonomisiert!), ist die Entgrenzung dieselbe: Fernnöstliche Lebensart ist vom Fernsehsessel aus oder per Pauschalurlaub erlebbar, Didgeridoos und afri-kanische Trommeln gehören sommers in deutschen Städten schon zur üb-lichen Klangkulisse; die nächste Moschee ist für viele auch hierzulande nur wenige Kilometer entfernt.

In der Summe haben die Menschen heute unzählige Optionen, Zeit und Geld zu investieren, Unterhaltung, vielleicht Erfüllung und Sinn zu finden. Kirche und Christentum? Ein Anbieter unter vielen. Das ist kirchengeschichtlich keine neue Erfahrung (siehe Bibelarbeit Seite 10). Aber eine – mindestens – doppelte Herausforderung: Um überhaupt wahrgenommen zu werden, müssen Christen ihr Angebot im Licht der heute gültigen Währung relevant und attraktiv machen, vor allem: Erlebniswert bieten. Andererseits dürfen sie der Marktlogik auch nicht völlig erliegen. Schließlich geht es nicht um Verkaufszahlen eines Produkts, sondern um das Evangelium – eine Kraft Gottes, die alle selig macht, die daran glauben. Und es geht nicht um Verkaufstaktik, sondern um überzeugendes Leben: „Wir Christen sind die einzige Bibel, die heute noch von einer breiten Bevölkerungsschicht gelesen wird“, bringt es Hans-Joachim Eckstein auf den Punkt. – Wie nun angesichts dieser doppelten Herausforderung die Dinge in der SMD stehen, das haben wir in diesem transparent zusammenzutragen versucht. ■ *Ulrich Pontes*

Beobachtungen, Entwicklungen, Herausforderungen

„Mit dem Evangelium auf dem Markt – Stand der Dinge in der SMD

von Gernot Spies

1. Zum Glauben eingeladen

Vergangenen Herbst trafen sich etwa hundert aktive Hochschul-SMDler zu den Leitertagen. Während eines Gebetsabends wurde die Frage gestellt, wer in jüngerer Zeit durch die Arbeit der SMD zum Glauben gefunden habe – acht Studierende meldeten sich. Vier von ihnen erzählten von diesem Weg. Ein bewegender Moment auch für die anwesenden Hauptamtlichen: „Dafür machen wir das alles!“, kommentierte eine faszinierte Mitarbeiterin.

Der Kernauftrag der SMD lautet seit unseren Anfängen, „...Schüler, Studierende und Akademiker zur Begegnung mit Jesus Christus bringen, damit sie errettet werden“ – das ist bis heute so geblieben. Wir sind nicht um unserer selbst willen da, wir hoffen und erwarten, dass Gott auch durch unsere Arbeit schenkt, dass Menschen in eine Glaubensbeziehung zu Jesus Christus finden. Im Moment scheint das erfreulicherweise vermehrt zu geschehen.

Damit einher geht ein strategisch-evangelistisches Wollen. Auf der Delegiertenversammlung der Hochschul-SMD vor zwei Jahren wurde einstimmig (!) beschlossen, das momentan stattfindende „Identity-Projekt“ bundesweit in Angriff zu nehmen. 100.000 Markus-Evangelien unter der Überschrift „Identität“ werden an den Hochschulen weitergegeben, möglichst im Rahmen eines persönlichen Kontakts – in Hauskreisen, bei Hochschultagen und besonderen evangelistischen Aktionen. Viele Gruppen haben sich intensiv darauf vorbereitet und erwarten, dass Gott sein Wort benutzt.

Parallel entwickelte die Akademiker-SMD erstmalig die Idee einer überregional initiierten missionarischen Aktion. So entstand „Glaubwürdig“, eine attraktive Geschenkausgabe des Lukasevangeliums – für Nachbarn, Freunde, Verwandte und Kollegen. Als „Buch zum Fest“ verkauften sich die ersten 9.000 Exemplare in der Vorweihnachtszeit überraschend schnell – rechtzeitig zu Ostern wird eine zweite Auflage erscheinen.

Beiden Projekten gemeinsam ist die intensive Arbeit mit der Bibel – mit dem Ziel, in die unmittelbare Begegnung mit Gottes Wort zu führen und dabei selbst ansprechbar zu sein.



Ein Büchlein, das Biografien verändern kann

Wem sollte ich die Biografie von Jesus schenken? Ich redete mit Gott darüber. Überraschend ergab sich eine Gelegenheit: Ein Treffen mit Jugendfreunden. Auf der Teilnehmerliste standen 15 Namen. Manche hatte ich über 40 Jahre nicht mehr gesehen.

Ich konnte bei meinem Sohn und seiner Frau wohnen. Vor dem Aufbruch wurde ich doch etwas unruhig und wollte schon losgehen. Unser Sohn: „Papa, wollen wir nicht noch beten?“ Dafür bin ich dankbar! Das Treffen fand in einer alten Edelkneipe statt. Gespannt betrat ich das Lokal, wusste nicht, was ich sagen sollte. Dennoch spürte ich plötzlich ungeahnte Fröhlichkeit. Ich beschloss, mich erst einmal mit jedem zu unterhalten. Gott handelt selbst und gibt einladende Worte. „Ich habe euch ein Geschenk mitgebracht. Klein, aber der Inhalt ist sehr wert und hat meine Biografie verändert...“ Dann überreichte ich den Freunden das „Glaubwürdig“-Büchlein. „Ich möchte auch das andere!“ (Ich hatte auch das „Identity“-Büchlein angeknüpft.) Einige haben sich nach dem Berufsleben an der Uni immatrikuliert – sie bekamen das Exemplar für Studenten.

Martin Boeckler, Architekt aus Remchingen

„Habt ihr eine Wette verloren? – Was? Ihr steht hier, damit ich einen Teil der Bibel lese?!“ Herzlich willkommen bei meiner ersten Mensaaktion! Nein, eine Wette war es nicht gerade, die mich veranlasste, mehr bibbernd als betend im kulinarischen Zentrum unserer studentischen Welt über Jesus zu reden. Ausschlaggebender war und ist da eine Zusage aus der Apostelgeschichte: „Fürchte dich nicht, sondern rede, und schweige nicht! Denn ich bin mit dir, und niemand soll sich unterstellen, dir etwas Böses anzutun; denn ich habe ein

großes Volk in dieser Stadt!“ Da steh' ich also, diskutiere über Vergebung, Kreuzzüge, Hölle, Toleranz und weiß dabei, dass ich genau das Richtige tue. Ein Semester voller missionarischer Aktionen ist mittlerweile für mich selbst zum größten Segen geworden. „Augen zu und durch“, das war vielleicht zu Beginn das Motto – ja, jetzt will ich reden, weil Gott Menschen darauf vorbereitet, sein lebendiges Wort geschenkt zu bekommen. Eine Freundin liest mit mir gemeinsam täglich in der Bibel, nur so um den Tag zu strukturi-

rieren. Ihr erstes freies Gebet ist meine größte Gebetserhörung. Gott hat ein großes Volk in meiner Stadt – er benutzt mich, schenkt Antworten auf unzählige Fragen und ist unfassbar gnädig. „Entweder ist es paranoid oder die einzige Wahrheit, aber ich habe den Eindruck, Gott ist immer da, wo du auch bist“ wird mir erklärt. Spontanentscheide ich mich für letzteres. „To identify“, das heißt auch „wiedererkennen“. Ein Bruchteil von Gottes Größe kann sich in uns spiegeln.

*Debora Schäfer,
Hochschul-SMD Würzburg*



Identity: „Denn ich bin mit dir“

In der Schüler-SMD läuft im Hauptamtlichenteam eine Zielplanung. Vier Schwerpunkte sollen die Arbeit unter Schülern in den kommenden Jahren prägen:

Evangelisation – vor allem bei unseren nach wie vor bewährten Sommerfreizeiten (2004 sind es 38).

Begleitung – Ehrenamtliche sollen vermehrt eingebunden werden, um die stetig wachsende Zahl von Schülerkreisen zu begleiten und zu umbeten.

Multiplikation – indem wir Schüler, Gemeinden und andere Werke verstärkt auf das Missionsfeld Schule und die Idee der „SBKs“ (Schülerbibelkreise) hinweisen.

Training – die Schüler sollen durch ein neu zu entwickelndes Schulungsprogramm fähig werden, ihren Glauben zu reflektieren und verantwortlich zu leben.

Ein Wermutstropfen ist, dass fehlende Mittel das gewaltpräventiv-soziale und evangelistische Schulprojekt CHRIS in Hannover sterben ließen. Das Modell bleibt wichtig und wird in anderen Städten, etwa Hamburg, aufgegriffen. Als SMD mit ihren begrenzten Ressourcen können wir solche schulnahe missionarische Jugendarbeit kaum flächendeckend anbieten. Darum konzentrieren wir uns nun auf einen Arbeitskreis, der bestehende Initiativen vernetzen und die Idee weitertragen soll. Wir hoffen, dass viele Gemeinden die zurzeit offenen Türen nutzen, um durch neue Angebote Brücken zur Schule zu schlagen.



Immer wieder ein einmaliges Erlebnis

Eines Tages in einer kleinen Küche in Norwegen ... „Jan, wo ist die Freude am Herrn?“ „In der Kiste unterm Küchentisch, Rike!“ Ein Teilnehmer schaut verwundert in die Küche. Jan erklärt: „Die Freude am Herrn ist unsere STÄRKE!“ – Irrenhaus? Nein, SMD-Freizeit! Jede Freizeit ist ein einmaliges Erlebnis. Man lernt immer wieder neue Leute kennen, hat Spaß zusammen, schließt Freundschaften, aber muss sich auch miteinander arrangieren. Gemeinschaft lässt sich nicht herbeizaubern, und manchmal stecke ich Menschen am Anfang der Freizeit in Schubladen, aus denen ich sie später wieder herausholen muss, da sie doch gar nicht so übel sind, wie ich zuerst gedacht habe. Aber das ist das Spannende und Herausfordernde an Freizeiten – mit so vielen unterschiedlichen Menschen für ein oder zwei Wochen auf doch eher engem Raum zusammen zu leben, und dabei ihre guten und ihre schlechten Seiten kennen lernen zu dürfen.

*Ann-Kristin Schmiedel,
Hochschul-SMD Bamberg*

2. Zum Denken herausgefordert

In den vergangenen beiden Semestern luden mehrere Marburger Hochschullehrer zusammen mit der örtlichen Hochschulgruppe zu einem Podiumsgespräch ein, in dem es um die denkerische Verantwortung christlichen Glaubens im Raum der Wissenschaft ging. Die Mischung aus fachlich-reflektierter Position und persönlicher Frömmigkeit war eindrücklich – und sicher charakteristisch für die SMD.

Quasi institutionalisiert ist dieser Aspekt unserer Arbeit in den Fachgruppen – in einer Weise, die leider nur manchmal über den jeweiligen harten Kern einer Tagungsgruppe hinaus für die SMD insgesamt fruchtbar wird (etwa in Form einer Porta-Publikation). Dass sich die Fachgruppen auf der vergangenen Herbstkonferenz mit Ständen präsentierten, war ein Versuch, den Brückenschlag zu verstärken. Studierende von heute werden die fach- und berufsspezifischen Fragen von morgen mit bedenken müssen. Wenn es uns als SMD gelingt, hier mehr anzustoßen, können wir einen wichtigen gesellschaftlichen Beitrag leisten.

Es lohnt sich, einmal die Internetseiten unserer Fachgruppen nach Referaten und Veröffentlichungen zu durchforsten, insbesondere im Bereich der ACM (Arbeitsgem. christlicher Mediziner). Im



SMD-Netzwerk und Außenmission

Seit 1998 sind wir hier in Zentralasien medizinisch tätig, in den letzten drei Jahren in der medizinischen Ausbildung. Dabei unterrichten wir in einem Projekt auch Studenten, geben nicht nur unser medizinisches Wissen weiter, sondern diskutieren auch ethische Fragen. Klar, dass uns unsere Erfahrungen aus der Studentenarbeit zugute kommen. Und dass wir die Kontakte aus jener Zeit nutzen, um fachlichen, aber auch geistlichen Rat einzuholen. Gelegentlich opfert jemand aus diesem Kreis seinen Urlaub, um bei Konferenzen mit zu unterrichten.

Ebenso viel bedeutet uns, dass viele aus dem SMD-Netzwerk intensiv für uns beten, auch wenn sie uns nicht von früher kennen. Dies zu wissen trägt über manche Schwierigkeiten und Durststrecken hinweg. Umgekehrt versuchen wir über Freundesbriefe und andere Wege motivierende Impulse zurückzugeben von der Vielfalt der missionarischen Möglichkeiten, die fast allen Begabungen Raum bietet.

Dr. J. B., der SMD über den AfW verbunden, lebt in einem Land Zentralasiens, in dem missionarische Arbeit offiziell nicht gewünscht wird.

Herbst wird die ACM übrigens Gastgeber eines Europakongresses sein: „Who cares? Christians in modern medicine“, 8.-12.9.04 in Krelingen. Andere Fachgruppen sind in den vergangenen Jahren in eine Krise geraten und haben eine Tagungspause eingelegt oder stellen sich der Herausforderung, den eigenen Auftrag neu zu reflektieren.

Auffällig ist, dass sich die Tagungen und Freizeiten der Akademiker-SMD nur wenig mit dem Thema „Berufsethik“ befassen. Hier könnten wir mehr Verantwortung übernehmen, die Kompetenzen mancher ehrenamtlicher SMDler besser zur Geltung bringen und gleichzeitig über unser unmittelbares SMD-Umfeld hinaus Profil gewinnen. Das gleiche gilt für den gesamten Bildungsbereich, der immerhin maßgeblich den Kontext der SMD – Schule und Hochschule – betrifft.

Zum Denken herausgefordert: Hier darf auch die Arbeit von Jürgen Spieß im Institut für Glaube und Wissenschaft nicht fehlen. Textsammlung und Literaturliste auf der Internetseite wachsen von Monat zu Monat und werden inzwischen von sehr vielen genutzt, die sich den Fragen von Glauben und Denken stellen.

3. Zum (Er-)Leben ermutigt

Die Frage der Authentizität ist nicht nur ein Modetrend. Verbales evangelistisches Zeugnis muss durch gelebtes Zeugnis abgedeckt sein – Mission ist nie rein intellektuelles Geschehen. Unsere intensive Freizeit- und Tagungsarbeit und auch das Leben der Hochschulgruppen legen ein beredtes Zeugnis davon ab. Prägende Erfahrungen hängen mit Begegnungen zusammen.

60 Hochschul-SMD-Gruppen, Kontakte zu weiteren 20 bis 30 Studentenkreisen; Verbindungen zu rund 800 Schülerkreisen, jährlich etwa 60 Tagungen und Freizeiten in der Akademiker-SMD, veranstaltet von 18 Regionalkreisen und 10 aktiven Fachgruppen – und all das eingebunden in eine internationale Gemeinschaft von Bewegungen in über 140 Ländern, die IFES (International Fellowship of Evangelical Students), zu der wir seit 50 Jahren gehören. Zahlen können beeindruckend – sie können aber auch täuschen. Unsere Arbeit ist an manchen Stellen zerbrechlich, angefochten, krisengeschüttelt. Die Reisesekretäre haben im Vergleich zu früher viel mehr Gruppen und Projekte zu begleiten – bis an die Grenzen der Kräfte.

Fluktuation und Wellenbewegungen gehören dazu. Auch für die SMD gilt: „Wir haben diesen Schatz in irdenen Gefäßen.“ Die Resonanz auf missionarische Initiativen ist häufig gering. Angesichts der riesigen Zahl ausländischer Studierender in Deutschland ist unsere internationale Arbeit verschwindend klein. Immerhin, es gibt das Gastfreundschaftsprogramm und mit „SMD-International“ eine neue Vernetzung internationaler und weltmissionarischer



Warten – vergeblich

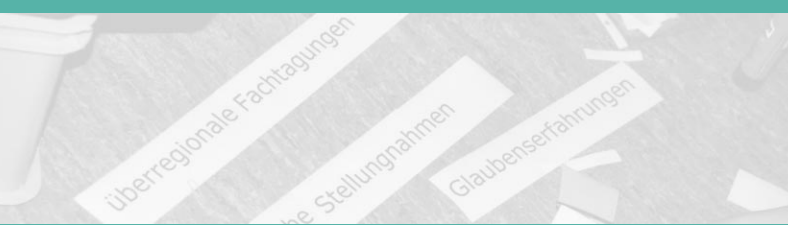
Für mich haben zwei Dinge unsere Hochschultage in Münster im November geprägt. Täglich verbrachte ich einige Stunden in unserem Cafézelt, wartete innerlich auf „das missionarische Gespräch“ – es blieb aus. Am dritten Tag hatte sich bei mir einiges an Frust und Zweifeln aufgebaut, und ich fragte mich und Gott, was ich falsch machte, warum er mich eigentlich nicht gebrauchte. Eine enge Freundin, auch SMDlerin, machte mir deutlich, dass Gott mich sehr wohl gebrauchte, nur auf eine andere Art und Weise, als ich es mir vielleicht gewünscht hatte. Rückblickend kann ich sehen, dass ich in dieser Woche und darüber hinaus mit einigen Mitarbeitern ins Gespräch gekommen bin und ihnen weiterhelfen konnte.

Dann kam unser letzter Tag. Ich hatte einige Kommilitonen für die Woche eingeladen und bis zu diesem Moment war noch keiner gekommen. Ich hoffte sehr auf den letzten Abend: Ich war mit ein paar Freunden vorher verabredet und wir hatten abgemacht, zusammen zum Vortrag zu gehen. Bei dem Treffen kam dann die Enttäuschung: Beide Freundinnen, die zuvor sehr interessiert waren, sagten nacheinander für den Abend ab, da es ihnen zu viel werden würde. Eine der beiden erzählte mir noch, sie am Vortrag habe sie einfach vergessen zu kommen. Darüber war und bin ich sehr traurig – verstehen kann ich es nicht. Ich kann es nur Gott bringen und ihn bitten, Gutes daraus entstehen zu lassen.

Maria Simon, Hochschul-SMD Münster

Anliegen. Missionarische Freizeiten in der Hochschul-SMD werden im Gegensatz zur Schüler-SMD nur zögernd angenommen – gleiches gilt für das erste Experiment dieser Art in der Akademiker-SMD (mehr dazu auf Seite 20). Wo es dagegen gelingt, nichtchristliche Freunde einzuladen, können solche Freizeiten große geistliche Dynamik entfalten. Wir müssen uns eingestehen, dass wir uns mit dem Evangelium nicht immer auf dem Markt, sondern oft auch eher in der Nische wiederfinden. Das soll die vielen erfreulichen Entwicklungen nicht gering reden – aber es besteht kein Grund zum Triumphalismus und schon gar nicht zu einem Alleinvertretungsanspruch der SMD in unseren Arbeitsfeldern. Wir brauchen die Ergänzung anderer Gruppen und Angebote. Dabei können wir unser Profil selbstbewusst und selbstkritisch einbringen: eine klar missionarische, an der Bibel orientierte Arbeit; gestaltet und verantwortet von Ehrenamtlichen vor Ort; mit großem Augenmerk auf den einzelnen Menschen – trotz allen visionären Weitblicks.

Mitarbeit – Geben und Nehmen



In der SMD mitarbeiten zu dürfen, darüber freue ich mich seit über 20 Jahren. Die SMD hat mich geprägt und oft herausgefordert, sie hat meinen Horizont erweitert und tut dies immer noch. In der SMD bin ich vielen tollen Menschen begegnet; sie gehören zu meinem Leben und ich bin ein Teil dieser Bewegung geworden. Die Bereiche, in denen ich SMD erlebt und mitgestaltet habe, waren ganz unterschiedliche. Zur Zeit ist es eben der Vorstand, in den ich gewählt worden bin. Meine Gemeinde muss auf einen Teil meines Engagements verzichten, aber glücklicherweise ist SMD dort eine beliebte Marke. Die SMD und ich – das ist eine wertvolle Beziehung mit gegenseitigem Geben und Nehmen. Ich möchte mithelfen, dass viele andere das genauso erleben können.

Beate Hille, Lehrerin in Korntal



Voll viele Leute, die alle beten

Bei uns war der PrayDay ganz cool! Obwohl alles etwas verpeilt war, weil man im Voraus nichts genau geplant hatte. Wir haben dann einfach gesagt, dass man sich immer in den kleinen Pausen trifft – auf dem Gang, wo man gerade ist –, und da für die Schule, Mitschüler, SBKs (Schülerbibelkreise) und so weiter betet. Viele von uns hat das wirklich Überwindung gekostet, aber dann war es toll, zusammen in einem Kreis zu beten, während die ganze Zeit Schüler an einem vorbeigelaufen sind! Wir haben echt gemerkt, dass da voll viel Segen drauf liegt! In der großen Pause sind wir schließlich alle zusammengekommen und haben im Erdkunderaum, wo auch sonst SBK ist, gebetet. Voll viele Leute, die alle für eine Sache beten!

Bald haben wir SBK-Freizeit. Wir beten darum, dass Jesus auf der Freizeit die Leute anrührt und verändert! Und dass wir eine gute Gemeinschaft haben und keinem etwas passiert. Es wäre echt cool, wenn du uns im Gebet unterstützen könntest! Und am 7.3. haben wir 30-jähriges SBK-Jubiläum. Also es gibt viele Sachen, für die man beten kann!

Naemi Wolfschläger, Schülerin in Mühlacker, in einer E-Mail an die Reisesekretärin

4. Kommunikation und Gebet

Das Zusammenspiel der Arbeitszweige sowie die Kommunikation nach innen und außen bleiben Dauerbrenner, an denen wir arbeiten. Angestoßen durch den Corporate-Design-Prozess der letzten anderthalb Jahre ist einiges in Bewegung geraten. Die „Grenzen“ zwischen den Arbeitszweigen sind mittlerweile ein wenig durchlässiger, die Belange der Gesamtarbeit sind uns an vielen Stellen bewusster. Auf lokaler Ebene gibt es an einzelnen Stellen Versuche der intensiveren Kooperation. Aber vieles ist noch auf dem Weg. Wie

können wir beispielsweise Absolventen in der schwierigen Phase des Berufsstarts begleiten und ihnen gleichzeitig den Weg ebnen, weiterhin – wenn auch in anderer Form als während des Studiums – für die SMD einzutreten? Ansätze gibt es, aber hier könnte noch viel mehr geschehen.

Eine weitere Herausforderung: Unsere Arbeit angemessen darzustellen. Freunde und Spender der SMD sollen einen guten Überblick haben über das, was geschieht und einbezogen werden in die Fragen, die uns bewegen. Die Neugestaltung von **transparent** war ein Schritt auf diesem Weg. Weitere sollen folgen (siehe Seite 4). Wer die Generation von morgen erreichen will, muss heute investieren, um ihre Sprache zu lernen und ihre Kommunikationsformen zu beherrschen.

Die Geschichte zeigt, dass die SMD in den Anfängen eine Gebetsbewegung war. Das Mittagsgebet der Hochschulgruppen war verbindende Klammer und wichtiges Fundament. Mit einer sich verändernden Hochschullandschaft ist es weitgehend verloren gegangen. Aber es wird wieder mehr gebetet, oft zu anderen Zeiten und in unterschiedlichsten Formen. Der Gebetstag für die Schulen (PrayDay) ist nur ein Indikator. Die Frage bleibt, wie das Gebet uns in den verschiedenen Aufgabengebieten noch stärker verbinden und motivieren kann. Ohne Gebet verkommt jede missionarische Initiative zu Aktionismus – gefährdet durch Überforderung, Selbstüberschätzung und Frustration. Darum denken wir gerade darüber nach, wie ein regelmäßiger Gebetsbrief aussehen könnte. Bis dahin ist aber auch **transparent** als Gebetsbrief zu betrachten. Vieles von dem, was wir als Segen erfahren, ist sicher Frucht anhaltender und treuer Gebete. So sind viele daran beteiligt, dass Gott heute wirkt und Menschen auf dem Weg mit Jesus Christus weiter kommen.

Gernot Spies, SMD-Generalsekretär

Es ist immer wieder erstaunlich zu sehen, wie sich Organisationen im Laufe der Jahre verändern – wie sie ein Eigenleben entwickeln und nach einigen Dekaden nicht mehr die sind, die sie mal waren. Das bedeutet nicht unbedingt eine Veränderung ihrer Identität, sondern einen inneren und äußeren Wachstumsprozess, der sich neu stellende Herausforderungen annimmt und konstruktive Schritte ermöglicht. Die SMD ist uns als eine solche Organisation begegnet.

In den letzten 15 Jahren haben wir eine Vielzahl von Unternehmen im Bereich Corporate Identity beraten. Nicht immer war ein solches Projekt zielführend. Die Identitätsfrage zu klären, das Selbstverständnis des eigenen Tuns eindeutig zu definieren lässt sich an der Beantwortung einer entscheidenden Frage festmachen: „Was würde der Welt fehlen, wenn es Ihre Organisation nicht mehr gäbe?“ Die SMD-Mitarbeiter in unseren Workshops parierten diese Provokation souverän – ja sie formulierten sogar Visionen, was die SMD in Zukunft noch mehr sein könnte. Der daraus resultierte Design-Prozess hat umso deutlicher gemacht, dass sich die Investition in eine zeitgemäße Positionierung lohnt. Schön, dass wir die SMD auf diesem Weg weiter begleiten dürfen. Wir wünschen allen Mitarbeitern Gottes Segen für ihren Dienst.

*Michael Buttgerit, Geschäftsführer/Kommunikations-Designer
Buttgerit und Heidenreich, Strategie. Kommunikation. Design.
(www.b-und-h.de)*



Investition in
zeitgemäße Positionierung

Mission unter Intellektuellen

_Unser spezieller Markt – der besondere Auftrag der SMD

von Hermann Sautter

I. Das Umfeld

„Habe Mut, dich deines eigenen Verstandes zu bedienen!“ Intellektuelle definieren sich als Menschen, die das alte Aufklärungsmotto ernst nehmen; ernster als alles andere. Nach diesem Motto wurden sie in der Schule unterrichtet, haben sie studiert und arbeiten sie in akademischen Berufen. Als wahr wollen sie nur gelten lassen, was sich vor ihrem kritischen Verstand legitimieren kann. Das sind vor allem Tatsachen, die intersubjektiv beweisbar sind, die sich also in ein positivistisches Weltbild einordnen. Alles andere haben die zahllosen Aufklärungswellen der westlichen Zivilisation aus dem Gesichtskreis des Intellektuellen hinweggespült: Es gilt als „spekulativ“, gehört in den Bereich der „Metaphysik“ oder – modern ausgedrückt – der „soft science“. Was dort einmal gelandet ist, verfällt der intellektuellen Verachtung.

Ein brauchbares Lebenskonzept ist dies natürlich nicht. Das wird „dem Intellektuellen“ spätestens klar, wenn er nach Prädikatsexamen und 20 ergebnislosen Bewerbungen fragt, was er mit seinem hochgezüchteten Verstand anfangen kann. Oder wenn ihm eine Besorgnis erregende ärztliche Diagnose gestellt wird. Oder wenn eine Beziehung in die Brüche geht – und so weiter. Dann zeigt sich, dass mit der Antwort auf die Frage „Was kann ich wissen?“ noch lange nicht die anderen der berühmten Kant'schen Fragen beantwortet sind: „Was soll ich tun?“ und „Was kann ich hoffen?“ Der intellektuelle Kahlschlag im Garten der Metaphysik hat eben auch eine sinnvolle Lebensperspektive zerstört.

Ähnlich verheerend wirkt sich die positivistische Erklärungswut auf die Gesellschaft aus. Das jüngste Beispiel liefern einige Hirnforscher. Nicht ohne Sinn für marktreife Provokation sagen sie uns, alle unsere Gedanken, Empfindungen und Willensregungen seien durch Gehirnströme „determiniert“. Wohlgemerkt: „vorherbestimmt durch“, nicht etwa „verknüpft mit“. Das Biologische determiniere also das Geistige, Willensfreiheit sei pure Illusion. Den Einwand von Rechtswissenschaftlern, damit werde unser Rechtssystem

aus den Angeln gehoben, da man auf dieser Basis keine Handlung mehr rechts-wirksam einem Handlungs-subjekt zuordnen könne, wischen diese Hirnforscher brüsk beiseite: Nicht unser Problem. Es ist abzusehen, in welche Aporien eine wissenschaftsgläubige Gesellschaft gerät, wenn sie angesichts dieser lauthals verkündeten Forschungsergebnisse die Regeln eines geordneten Zusammenlebens begründen will.

Die aufgeklärtesten unter den aufgeklärten Intellektuellen haben längst eingesehen, dass die Verselbstständigung der kritischen Vernunft in Sackgassen führt. Einer der führenden Sozialphilosophen der letzten Jahrzehnte, John Rawls, scheute sich beispielsweise am Ende seines Lebens nicht, einer metaphysischen Begründung von Ethik das Wort zu reden. (Sein Lebenswerk bestand in einer streng rationalen Begründung von Moral.) Auch sein deutscher Kollege Jürgen Habermas scheint inzwischen Sympathie für eine Ethik zu entwickeln, die tiefer begründet ist als in einem rationalen Diskurs. Aber so einfach ist es natürlich nicht, wieder zum Leben zu erwecken, was man mit Überzeugung begraben hat. Das lässt sich biblisch deuten. Ursprünglich bewusst gewollt, ist es nun ein Zwang: Alles zu eliminieren, was den Kriterien der positivistischen Vernunft nicht standhält – auch wenn dadurch eine sinnvolle Lebensperspektive für den Einzelnen wie für die Gesellschaft als Ganzes verloren geht. Paulus hat dazu in einem anderen Zusammenhang schon alles Notwendige gesagt (Römer 1, 24).



Christsein nicht an der Schulgarderobe abgeben

Als Student der Fachhochschule für öffentliche Verwaltung habe ich das Mittagsgebäude der SMD kennen gelernt. Eine gute Hilfe dafür, dass Christen in Schulen und Universität ihr Christsein nicht an der Garderobe abgeben. Zu oft empfinden sie sonst irgendwann, dass ihr „Glaubenskleid“ eigentlich nicht mehr passt und lassen es am Aushang hängen. Ich wünsche der SMD, dass sie weiterhin Tausenden junger Menschen helfen kann, ihr Christsein im Studium zu bewahren, ihr Christ-Leben im Alltag zu bewahren und als Berufstätige in Wort und Tat Missionar zu sein.

Hartmut Steeb, Generalsekretär der Deutschen Ev. Allianz



Gelähmt vom Praxisschock?

Nach meiner Zeit als SMD-Hauptamtliche dachte ich: Jetzt muss ich im „richtigen“ Leben bewähren, was ich in der SMD gelernt und gepredigt habe, nämlich einen missionarischen Lebensstil. Also ging ich voller Elan in einen nicht-christlichen Verein, versuchte, Kontakt zu meinen Nachbarn zu bekommen und in einer kleinen, nicht allzu lebendigen Dorfgemeinde mitzuarbeiten. Meine Erfahrungen: 1. Der Beruf ließ mir kaum Kraft und Zeit für neue Kontakte. 2. Alter und Interessen der Leute aus dem Verein deckten sich kaum mit meiner Welt. 3. Die Ortsgemeinde konnte mit Leuten, die Initiativen für biblisch-inhaltliches Arbeiten vorschlagen, wenig anfangen. Am schönsten: Die „zufälligen“ Gelegenheiten, etwa wenn sich aus einer Tupperparty eine Freundschaft entwickelt, in der wir so selbstverständlich über Sünde und Beichte sprechen wie über den günstigen holländischen Blumenhandel hinter der Grenze ... Ich hoffe, dass diese Flamme niemals ausgeht, egal wie stark mich der eine oder andere Praxisschock noch lähmen wird im Leben.

*Annette E. Gerling, Steinfurt/Münsterland,
war von 1985–96 in verschiedenen Funktionen hauptamtlich bei der SMD.*

II. Die Mission

Die Bewegung, die den Ausweg aus selbst verschuldeter Unmündigkeit versprach, hat uns also in eine neue, selbst verschuldete Unfreiheit geführt. Die biblische Perspektive öffnet uns nicht nur die Augen dafür – sie zeigt auch den Weg zu einer Befreiung, die den Namen verdient. Das ist freilich mehr als ein kognitiver Vorgang. Zu dieser Befreiung gehört eine Lebenswende, die Abkehr von jeder Eigenmächtigkeit, mit der wir als Geschöpfe die Rolle des Schöpfers einnehmen wollen und gerade dadurch unsere Freiheit verspielen. Bezogen auf die Intellektuellen heißt das: Sie müssen vor allem ihre intellektuelle Selbstherrlichkeit überwinden, um ihre Begabungen schöpferisch entfalten zu können, ohne sich in neuen Zwängen zu verlieren.

Das alte Aufklärungsmotto kann durchaus in einem biblischen Sinn verstanden werden: Habe Mut, dich deines eigenen Verstandes zu bedienen – denn er ist eine Gabe Gottes, die gerade dann

Mit dem Evangelium auf dem Markt: Bibelarbeit über Apostelgeschichte 17

„Was passiert, wenn vierzig Theologen gemeinsam den Film „Matrix“ ansehen? (So geschehen auf einer SMD-Tagung.) An einer Schlüsselstelle im Film sagt eine der Hauptfiguren: „Das ist die Tür. Ich kann sie dir nur zeigen. Hindurchgehen musst du selbst.“ Darauf ein Zuschauer: „Billy Graham!“

Solche Aktionen sind nicht nur unterhaltsam, sondern eine gute Übung. Wer in der aktuellen Kultur nach Bezügen und Veranschaulichungen sucht, um das Evangelium zu vermitteln, ist biblisch in bester Gesellschaft – siehe Apg 17,16–35.

Paulus in Athen (V.16)

Paulus ist gebildet und weitgereist, sicher kein Kulturbanause. Doch das Erste, was er vom geistigen Zentrum Athen wahrnimmt, ist: Diese Stadt ist kateidolos, wörtlich: „unter Götzenbildern [begraben]“. Paulus wühlt das auf – vielleicht mehr, als wir nachvollziehen können. Ahnen wir noch, dass Gott für die unzähligen Menschen, die ihn auf Distanz halten, wesentlich mehr als ein Achselzucken übrig hat? Man kann Gott bitten, etwas von seiner Sehnsucht nach seinen Menschen abzubekommen.

Das Evangelium auf dem Markt (V.18–21)

Paulus stellt sich dem Gespräch. Da steht er nun, auf dem Markt der weltanschaulichen Möglichkeiten, zwischen aufgeklärt Erlebnisorientierten (Epikureern) und den Vertretern des gehobenen gesunden Menschenverstands (Stoikern). Ihnen allen präsentiert Paulus das Evangelium: Das kann es aushalten. Nicht, dass es das „Anpreisen“ nötig hätte – am Ende spricht die Bot-

schaft für sich. Nicht das Evangelium hat den Markt nötig, aber die Menschen auf dem Markt das Evangelium.

Ein genialer Schachzug (V.22–23)

Nach Paulus' Reaktion in Vers 16 könnte man eine deftige Gerichtspredigt alten Stils erwarten. Stattdessen beginnt er freundlich und überlegt – mit dem Altar für den „unbekannten Gott“. Der ist für ihn wirklich nur ein Aufhänger. Doch wer kein Interesse weckt, kann das Gespräch, das er führen möchte, meist gar nicht erst anfangen.

Stellen wir uns eine große Halle vor, etwa dreißig Meter breit, mehrere Hundert Meter lang und zwei Stockwerke hoch. Durch diese Halle laufen jeden Tag rund 20.000 Menschen auf dem Weg zu Vorlesungen und Seminaren. Und in dieser Halle hängen auf einmal unzählige große Plakate, auf denen einzelne Sätze stehen: „Du bist schön.“ – „Du

lebensdienlich eingesetzt wird, wenn du sie willentlich zur Ehre Gottes gebrauchst! Biblischer Glaube bedeutet die Aktivierung (keineswegs die Knebelung) der Verstandeskräfte zu einem verantwortlichen Gebrauch.

Diesen Weg für Menschen zu ebnet, die sich als Intellektuelle verstehen: das ist die Herausforderung der SMD. Sie hat das befreiende Wort Gottes in der geeigneten Sprache zu vermitteln. Genauer: Sie muss in der Sprache der Intellektuellen sagen können, warum „das Wort vom Kreuz“ ein Ärgernis ist, und zwar ein notwendiges, das uns aus einer selbst verschuldeten Unfreiheit befreit. Die SMD muss mit beiden Sprachen vertraut sein – derjenigen der biblischen Botschaft vom Mensch gewordenen Gott, und derjenigen des intellektuellen Betriebs in seinen Ausprägungen Schule/Hochschule/akademische Berufswelt. Es geht dabei nicht nur, aber auch um geistige Auseinandersetzung: um Apologetik, um den Dialog des Glaubens mit agnostisch oder atheistisch verstandener Wahrheitssuche.

Darüber hinaus geht es um Hoffnungen und Sehnsüchte, Ängste und Illusionen – Lebensbereiche, für die der Wissenschaftsbetrieb typischerweise keine Antwort bietet. „Mission unter Intellektuellen“ meint also den ganzen Menschen mit seinen verstandesmäßigen Fähigkeiten und mit seiner Sehnsucht nach Geborgenheit, nach einer sinnvollen Lebensperspektive und nach Halt in Situationen des Scheiterns und des Verlustes.

Die Herausforderung einer solchen Mission anzunehmen heißt, einem Auftrag Gottes zu folgen und damit unter Seiner Verheißung zu arbeiten. Das gibt den Schülern, Studierenden und Berufstätigen in der SMD ihre Zuversicht – auch wenn sie nicht selten den Eindruck haben, gegen eine Nebelwand der Indifferenz anzureden. Doch hin und wieder wird diese Wand durchbrochen und Menschen finden zu einem lebensverändernden Glauben an Jesus Christus. Dass dies geschieht, macht die Mitarbeit in der SMD so außerordentlich ermutigend und lohnend. ■



*Hermann Sautter,
emeritierter Professor
für Volkswirtschaft
in Göttingen und
SMD-Vorsitzender*

bist wertvoll.“ – „Ich liebe dich.“ – „Ich brauche dich.“ So geschehen in Bielefeld im Sommer 2003. Zwei Wochen später dann die Auflösung: Die Einladung zu „Blind Date“: keine Partnervermittlung, sondern eine evangelistische Vortragsreihe. Bei aller konstruktiven Detailkritik, die ja immer möglich ist: An diesem Ansatz hätte Paulus sicher Freude (wir werden ihn bei Gelegenheit fragen).

Bis hierhin kommen sie noch mit (V. 24–29)

Im Kern stellt das, was Paulus zu sagen hat, das gesamte Denken und religiöse Erleben seiner griechischen Zuhörer auf den Kopf. Außerhalb dieses Kerns, in Randfragen, gibt es dennoch Gemeinsamkeiten. Auch bei unseren heutigen Gesprächspartnern: Mit einem westlichen Humanisten teilen wir die Überzeugung vom Wert jedes Menschen. Wir begründen sie allerdings verschieden – er in der Tradition der Aufklärung, wir in der Liebe Gottes. Mit einem Esoteriker teilen wir die Überzeugung, dass es mehr gibt als die sichtbare Welt – worin dieses „Mehr“ besteht und wie man mit ihm umgehen sollte, da sind wir allerdings völlig verschiedener Meinung. Und so weiter.

Bei solchen Gemeinsamkeiten in Randfragen setzt Paulus an: Der Schöpfer braucht weder Häuser noch Opfer. Als Geschöpfe sollen wir nach ihm suchen, aber finden ihn nicht in menschengemachten Bildern. Bis hierhin ist Paulus sich durchaus einig mit den Stoikern und ihrer Kritik am „einfachen Kult“. Schwierig wird es erst jetzt:

Eine überraschende Wende – und drei Reaktionen (V. 30–35)

Gott ist kein Konstrukt, sondern konkret. Er ist persönlich und ansprechbar; er wünscht sich eine Beziehung zu seinen Geschöpfen und ruft zur Umkehr. Das ist für Paulus' Publikum enorm herausfordernd. Entscheidend soll der Glaube an einen auferweckten jüdischen Wanderprediger sein? So geschickt Paulus in der Vermittlung ist, so wenig ermäßigt er in der Sache.

Genau hier wird er unterbrochen, kommt nicht zur Schlusspointe. Die Reaktionen der Hörer klingen vertraut: Spott – Vertagung – Glaube. Am Ende sind es „einige“ (tines), die sich ihm anschließen. Kritiker von Paulus' Ansatz in Apg 17 fühlen sich dadurch bestätigt. Ich kann das nicht finden: „Einige“, die glauben – nach einer einzigen Predigt – das ist schon einiges. Apg 17 ist die Praxis zur Theorie von 1. Kor 9, 22: „Ich bin allen alles geworden, damit ich auf alle Weise einige rette.“ ■

Matthias Clausen, Reisesekretär der Hochschul-SMD